

Jochen Kemner (Bielefeld)

“Farbige Aufsteiger” in der Sklavereigesellschaft. Recife und Santiago de Cuba (1850-1888)

Auf der Überfahrt von Maceió nach Recife auf dem Dampfschiff Quiopoc erlebte der deutsche Mediziner und Mitglied der brasilianischen Gesundheitskommission Robert Avé-Lallement im Jahre 1859 eine unangenehme Überraschung, als er des Abends seine ihm zugewiesene Schlafkabine aufsuchte. Auf dem Sofa der kleinen Kajüte lag ein beliebter weißer Brasilianer, ohne Hemd, nur mit der Unterhose bekleidet. Noch stärker wurde nach eigener Aussage das Schamempfinden des europäischen Gelehrten aber durch den Anblick seines zweiten Nachtgefährten gestört. Im unteren der beiden Betten erblickte er einen dunkelhäutigen Mulatten, “vollkommen nackt auf dem Rücken, als ob er bei den Botocuden am Mucuri aufgewachsen wäre”, dessen Flötenspiel ihm schon auf dem Gang entgegenschallte. Da beide auch bei seinem Eintreten keine Anstalten unternahmen, sich würdiger zu präsentieren, der Mulatte auf seine “bitteren Worte” auch noch “frech antwortete” und seine Nase mit dem “unleidlichen Geruch affizierte, der schmutzigen Mulatten und Negern eigen ist” [sic.] zog es Ave-Lallement schließlich vor, auf sein Kabinenquartier zu verzichten und die Nacht im großen Kajütensaal zu verbringen. Als er am nächsten Morgen seinen Bekannten von diesem nächtlichen Erlebnis erzählte, wurde ihm berichtet, “dass der Mulatte – ein Doctor juris utriusque wäre und Municipalrichter von Bigia in der Provinz Pará!” (Avé-Lallement, Bd. I: 443-444.)

Was beginnt wie die übliche Erzählung von der Begegnung eines Vertreters der sich als überlegen wahnenden europäischen Zivilisation mit einem von dieser weit entfernten Abkömmling von Sklaven, erfährt seine Pointe durch die Erkenntnis, dass es sich bei jenem um einen Amtsträger des brasilianischen Staates mit akademischem Titel handelt, dem es nicht gefällt, sich vom Ausländer ob seines Verhaltens zurechtweisen zu lassen.

Dass Nachfahren von Afrikanern im Brasilien des 19. Jahrhunderts in hohe Staatsämter gelangen konnten, Reichtum und akademische Titel erwerben, ist schon in der vergleichenden Debatte über die amerikanischen Sklavereigesellschaften neben der deutlich höheren Manumissionsrate als ein Beleg für Milde und weniger ausgeprägte

Vorurteile in der brasilianischen Variante angesehen worden und hat mit beigetragen zum Mythos der brasilianischen Rassendemokratie. Das Thema des sozialen Aufstiegs freigelassener und frei geborener Schwarzer und Mulatten und ihrer Stellung in den Gesellschaften, deren wichtigste Arbeitskräfte weiterhin schwarze Sklaven waren, ist innerhalb des Panoramas der Studien über Sklaverei, Rassebeziehungen und die afroamerikanische Bevölkerung in der Neuen Welt bisher in der historischen Forschung nur selten thematisiert worden, am ehesten noch im Zusammenhang mit den Debatten um den Übergang zur freien Lohnarbeit in der extensiven Exportlandwirtschaft und den postabolitionistischen Studien.¹ Es scheint als wäre die Koexistenz von freien und unfreien Mulatten, freien und unfreien Schwarzen, freien und unfreien Afrikanern weitestgehend konfliktlos und unproblematisch gewesen. Dabei ergaben sich doch eine Reihe unterschiedlicher Phänomene, die auch die politische Legitimation der Sklaverei betrafen. Die nicht zu trennenden Sphären von Freiheit und Unfreiheit führten dazu, dass sich immer wieder entflohene Sklaven im urbanen Milieu der freien Farbigen versteckten, um hier unterzutauchen. Und wie schließlich ging die Sklavenhaltergesellschaft mit den Nachfahren von Afrikanern um, die sich nicht damit zufrieden gaben, das Land

-
- 1 Dennoch gibt es inzwischen für praktisch alle ehemaligen Sklavengesellschaften Studien über die "freien Farbigen". Sammelbände mit verschiedenen Länderkurzberichten wurden von David W. Cohen/Jack P. Greene (1972): *Neither Slave nor Free: The Freedman of African Descent in the Slave Societies of the New World*, Baltimore und Jane G. Landers (1996): *Against the Odds. Free Blacks in the Slave Societies of the Americas*, Portland, herausgegeben. Für die USA ist immer noch Ira Berlins Klassiker aus dem Jahr 1974: *Slaves Without Masters: The Free Negro in the Antebellum South*, zu empfehlen, ebenso wie der von Paul Finkelman herausgegebene Sammelband älterer häufig regionalgeschichtlicher Aufsätze in: *Free Blacks in a Slave Society*, New York/London 1989. Für die karibischen Sklavereigesellschaften liegen vor: Jay Kinsbrunner (1996): *Not of Pure Blood. The Free People of Color and Racial Prejudice in Nineteenth-Century Puerto Rico*, Durham/London; Edward L. Cox (1984): *Free Coloreds in the Slave Societies of St. Kitts and Granada, 1763-1833*, Knoxville; Gad J. Heuman (1981): *Between Black and White: Race, Politics, and the Free Coloreds in Jamaica, 1792-1865*, Westport; Jerome S. Handler (1974): *The Unappropriated People: Freedmen in the Slave Society of Barbados*, Baltimore. Für das spanische Südamerika: George Reid Andrews (1980): *The Afro-Argentines of Buenos Aires, 1800-1900*, Madison; Patrick J. Carroll (1991): *Blacks in Colonial Veracruz: Race, Ethnicity, and Regional Development*, Austin; Winthrop R. Wright (1993): *Café con leche: Race, Class, and National Image in Venezuela*, Austin.

als einfache Tagelöhner und Pächter zu bearbeiten oder im urbanen Dienstleistungsgewerbe ihr Auskommen zu finden, sondern die selber Sklaven besaßen, Eigentümer waren, nach Bildung und einem Platz in der höheren Gesellschaft strebten?

In diesem Artikel sollen die Lebensbedingungen und Aufstiegsmöglichkeiten der Gruppe freier Schwarzer und Mulatten exemplarisch an Fallbeispielen aus Brasilien und Kuba, den beiden letzten Sklavereigesellschaften in der westlichen Hemisphäre, untersucht werden. Die letzten Sklaven wurden hier erst 1886 bzw. 1888 in die Freiheit entlassen. Zugleich waren dies die einzigen Gesellschaften, in denen Sklaverei ein Massenphänomen war und ein großer Teil der freien Bevölkerung von Sklaven abstammte.² Untersuchungen wurden dafür in Recife und Santiago de Cuba durchgeführt, jeweils bedeutende Handelsstädte mit einer ausgeprägten urbanen Infrastruktur, diversifiziertem Arbeitsmarkt und einem exportorientierten Hinterland, das vor allem von großen Agrarplantagen geprägt war, aber auch Raum bot für Minifundismus.

Die Entwicklungen auf Kuba und in Brasilien ähnelten sich im 19. Jahrhundert auf vielfältige Weise, von der Durchsetzung der großen Agrarexportwirtschaft, den Auseinandersetzungen um die Abschaffung des Sklavenhandels und schließlich der Sklaverei, den Projekten zur Förderung europäischer Einwanderung bis zum politischen Wandel am Ende des Jahrhunderts und der Ausrufung der Republik in Brasilien 1889 und auf Kuba im Anschluss an eine dreijährige Okkupationszeit durch die USA 1902.³ Besonders ist es aber die ethnische

2 Nirgendwo sonst bildeten freie Schwarze und Mulatten dort, wo Massensklaverei betrieben wurde, eine so umfangreiche Gruppe wie in Brasilien und auf den spanischen Antilleninseln Kuba und Puerto Rico. Auf Kuba schwankte ihr Anteil zwischen 15-20% der Gesamtbevölkerung im Zeitraum 1774-1877, in Brasilien wurden sie bis 1872 zur größten Bevölkerungsgruppe mit 43%. Im Gegensatz dazu kamen sie in den anderen großen Sklavereigebieten der Neuen Welt, den US-Städtaaten, dem französischen Saint Domingue und Jamaika bis zur Abolition nicht über einen Minderheitenstatus von etwa 5% hinaus, von lokalen Ausnahmen wie New Orleans oder Baltimore abgesehen (vgl. Cohen/Creene 1972, S. 4, 10).

3 Maria Sylvania de Carvalho Franco (1974): *Homens livres na Ordem Escravocrata*, São Paulo; Ademir Gebara (1986): *O mercado de trabalho livre no Brasil (1871-1888)*, São Paulo; Celia Maria Marinha de Azevedo (1987): *Onda negra, medo branco. O negro no imaginário das elites – Século XIX*, Rio de Janeiro; Lilia Moritz Schwarcz (1993): *O espetáculo das raças. Cientistas, Instituições e Questão*

Komposition der Bevölkerung in weiten Teilen Brasiliens und auf Kuba, die einen Vergleich zwischen beiden Ländern lohnenswert macht, der allerdings in der Forschung bisher kaum stattgefunden hat.⁴ Aus diesem Vergleich lassen sich wichtige Erkenntnisse erzielen bezüglich der Erfahrungen, mit denen die von Sklaven abstammende Bevölkerung nach der Abschaffung des Zwangsarbeitssystems den Übergang zu einer Gesellschaft aus freien Arbeitern und Bürgern anging.

Die Position der freien Farbigen im Sklavereiregime muss im Gesamtkontext der Gesellschaften und der Wandlungen, die diese erfuhren, analysiert werden. Konzeptuell war das koloniale Brasilien wie die meisten Gesellschaften des *Ancien Régime* unterteilt in Schichten oder Kasten. Die Realität der Sklaverei griff in diese Konstruktion ein, durch sie war eine besondere Gruppe entstanden, die nicht mehr allein durch Gewohnheit und Sitten kontrolliert werden konnte, sondern durch Gewalt. Während auf Kuba diese gesellschaftliche Konzeption bis Ende des 19. Jahrhunderts dominierte, wurde Brasilien mit der Unabhängigkeit von 1822 aber auch von den Ideen des Individualismus und Liberalismus erfasst, die das "Zeitalter der Revolution" kennzeichneten. Die Konsequenz war die Etablierung einer konstitutionellen Monarchie, die alle freien Menschen als Bürger definierte mit einer langen Liste individueller Rechte und sich deutlich von der alten korporativen Ordnung unterschied. Diese beiden gegenläufigen Gesellschaftsansichten hatten direkte Auswirkungen auf die Situation der freien Farbigen im 19. Jahrhundert. Die offensichtliche Ambiguität zwischen den Praktiken der Hierarchie und einer Philosophie rechtlicher Gleichheit beeinflusste den legalen Status der befreiten und freien Personen afrikanischer Herkunft (Graham 1999: 32f.). Sie führte gleichzeitig zur Kooptation einer Minderheit und Diskriminierung der Mehrheit der freien Mulatten und Schwarzen.

Racial no Brasil, 1870-1930, São Paulo; Rebecca C. Scott (1985): *Slave Emancipation in Cuba. The Transition to Free Labor, 1860-1899*, Princeton; Consuelo Naranjo Orovio/Armando García Gonzalez (1996): *Racismo e inmigración en Cuba en el siglo XIX*, Aranjuez.

- 4 Ausnahmen sind: Mathias Röhrig Asunção/Michael Zeuske (1998): "'Race', ethnicity and social structure in 19th century Brazil and Cuba", in: *Ibero-Amerikanisches Archiv* 24, 3-4, S. 375-444; Lucia Lamounier (1995): "Between slavery & free labour. Early experiments with free labour & patterns of slave emancipation in Brazil and Cuba", in: Turner, Mary (Hrsg.): *From chattel slaves to wage slaves. The dynamics of labour bargaining in the Americas*, S. 185-200.

Auf Kuba variierten die Verhältnisse insofern, als der dominierende Konflikt des 19. Jahrhunderts der um den Fortbestand der kolonialen Ordnung war. In dieser politischen Auseinandersetzung zwischen einer weißen kubanischen Elite und der spanischen Regierung galt die farbige Bevölkerung an sich – gleich ob frei oder unfrei – lange Zeit als nicht zu kontrollierender Faktor, der zur Beibehaltung des Status quo beitrug. Wie sich anlässlich der blutigen Repression einer angeblichen Verschwörung von Sklaven, freien Farbigen und britischen Abolitionisten 1843/1844 in der Region Matanzas zeigte, sahen sowohl die Kolonialregierung wie die kubanischen Eliten in den farbigen Aufsteigern eine potentielle Bedrohung, die zusammen mit der Masse der Sklaven das Schreckgespenst der “Haitianisierung” verkörperte. Die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Havanna und Matanzas bildende kleine farbige Mittelschicht wurde in Folge der Repressionsmaßnahmen weitestgehend vernichtet und zum Schweigen gebracht (Paquette 1988: 251f.; Deschamps 1971: 200).

Die Fallbeispiele akzentuieren in dieser Studie unterschiedliche Formen und Möglichkeiten des Aufstiegs. In Recife gilt die Suche den sozial Erfolgreichen, die sich durch Bildung beruflich qualifizierten und somit aus dem Milieu der Handwerker, der ambulanten Händler und Tagelöhner herausragten. In Santiago de Cuba richtet sich der Blick eher auf diejenigen, denen wirtschaftlicher Erfolg beschieden war, den Besitzern von Immobilien, Land, Werkstätten und Sklaven. Aufstieg und Integration über Bildung oder über wirtschaftlichen Erfolg war vor allem in den postabolitionistischen Gesellschaften ein kontrovers diskutiertes Thema innerhalb der jeweiligen afro-amerikanischen Bevölkerungsgruppen, vor allem in den USA in den Auseinandersetzungen zwischen W. E. B. DuBois und Booker T. Washington. In den Sklavereigesellschaften, in denen ein Großteil der freien Bevölkerung afrikanische Wurzeln aufwies, wurde diese Debatte schon früher geführt. Dabei waren die Bedingungen für den individuellen Aufstieg im starken Maße von den gesellschaftlichen Strukturen konditioniert. Da in Kuba allen Farbigen der Zugang zu weiterführenden Schulen und zur einzigen Universität in Havanna verwehrt wurde, selbst farbige Lehrer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr unterrichten durften, blieb ambitionierten Mulatten und Schwarzen, wenn sie nicht emigrieren wollten, keine andere Möglichkeit, als sich auf ökonomische Aktivitäten zu konzentrieren. In Brasilien dagegen, unter den Bedingungen einer von der amerikanischen

und französischen Revolution inspirierten Verfassung und dem daraus abgeleiteten Egalitarismuskurs, besaßen auch die Nachfahren von Sklaven das Recht zu studieren und konnten akademische Karrieren einschlagen. In beiden Untersuchungsgebieten werden damit die Personengruppen thematisiert, die die ihnen scheinbar vorgesetzten Grenzen des Möglichen am weitesten auszuschöpfen wussten. Zu fragen bleibt, wie sie individuell reagierten, als sie an diese Grenzen stießen und wie die etablierten Gesellschaftsgruppen mit diesen "Emporkömmlingen" umging.

1. Recife: Der Aufstieg der farbigen Akademiker

Avé-Lallement ist nur einer von zahlreichen europäischen und nordamerikanischen Reisenden gewesen, die im 19. Jahrhundert Brasilien besuchten oder sogar einige Zeit dort residierten und auf die ein oder andere Art und Weise die gut gekleideten und anscheinend auch mit einem gewissen Wohlstand ausgestatteten Farbigen wahrnahmen, ohne jedoch nähere Kontakte mit ihnen zu etablieren. Martius und Spix bemerkten in Salvador de Bahia die indigenen und afrikanischen Züge in den Gesichtern von Mitgliedern der ältesten Bürgerfamilien der Stadt, während andererseits die Vorurteile gegen gemischte Abstammung dafür sorgten, dass manch einer versuchte, seine Nachkommenschaft in das Taufregister der Weißen einzutragen, der man dies ihrem Profil nach kaum zugestehen würde. Mary Graham traf in Salvador de Bahia, aber auch in Recife, zahlreiche wohlhabende Mulatten und Schwarze, und Karl Seidler indignierte sich bei einem Besuch der Deputiertenkammer in Rio de Janeiro während der Phase der Regentschaft Anfang der 1830er Jahre besonders über die Mulatten-Abgeordneten aus Bahia und Pernambuco, die seiner Meinung nach ihre Ämter nicht der Tugend und Qualifikation verdankten, sondern der Solidarität unter der farbigen Bevölkerung, die in diesen Provinzen einen hohen Anteil unter den Wahlmännern besaßen (Spix/Martius 1966: 639; Graham 1969: 125; Seidler 1835: 46).

Henrique Dias, einer der Helden der Rückeroberung Pernambucos von den Holländern im 17. Jahrhundert, war lange Zeit das beste Beispiel für den Aufstieg eines freien Schwarzen zum anerkannten Heerführer, der sogar in einen der höchsten iberischen Militärorden aufgenommen wurde. Weitere herausragende Biographien von *peessoas de côr* sind im 19. Jahrhundert die des Rebouças-Clans in Bahia und

Rio de Janeiro, dem bedeutenden Politiker Francisco de Sales Torres Homem, von José Maria Machado de Assis oder den Abolitionisten Luis Gama und José de Patrocínio.⁵ Der wohl berühmteste Farbige in Recife im späten 19. Jahrhundert war Tobias Barreto de Menezes, dessen Name untrennbar mit der rechtsphilosophischen “Schule von Recife” verbunden ist. Sein Vater war ein dunkelhäutiger Gerichtschreiber in der Provinz Sergipe, seine Mutter “aber hätte man in ganz Brasilien als Weiße gelten lassen” (Oberacker 1982: 20). In den sechziger Jahren studiert er Recht an der 1854 von Olinda nach Recife verlegten juristischen Fakultät und eröffnet anschließend ein Rechtsanwaltsbüro in Escada, einer abgelegenen Provinzstadt in Pernambuco. Hier heiratete er die Tochter eines reichen Zuckermühlenbesitzers. 1882 bewarb er sich wiederum in Recife um eine Professur an der juristischen Fakultät, die ihm aufgrund seiner brillanten Leistungen zugesprochen wurde. Nach Jahren der Lehrtätigkeit musste er sich 1887 schließlich aufgrund einer schweren Erkrankung beurlauben lassen und starb verarmt 1889 noch vor Ausrufung der Republik.

Diese Beispiele bekannter farbiger Persönlichkeiten zeigen, dass die Integration der Schwarzen und Mulatten in die Wettbewerbsgesellschaft nicht erst mit der finalen Abschaffung der Sklaverei begann, sondern sich ihnen schon weit früher in Brasilien Möglichkeiten des vertikalen sozialen Vorankommens erschlossen. Doch inwieweit sich hinter diesen außergewöhnlichen Biographien eine breitere farbige Mittelschicht etablieren konnte, die allmählich aber beharrlich die Grenzen des Erreichbaren immer weiter auszudehnen vermochte, ist noch weitgehend unbekannt.

Die Untersuchung des sozialen Aufstiegs, der Laufbahnen von freien Mulatten und freien Schwarzen im Brasilien des 19. Jahrhunderts ist weniger ein individuell-biographisches Problem als zuallererst eine empirische Herausforderung der Quantifizierung. Als konstati-

5 Eine weiterführende Liste und Kurzbiographien von bedeutenden Mestizen im 19. Jahrhundert in Brasilien finden sich bei Donald Pierson (1942): “Ascensão Social do Mulato Brasileiro”, in: *Revista do Arquivo Municipal* 87, S. 107-119. Eher skurril mutet die Lebensgeschichte von Candido da Fonseca Galvão an, besser bekannt als “Dom Obá II de Africa”, der in den 1880er Jahren eine populäre Gestalt in Rio de Janeiro war und für eine Form des “Aufstiegs” steht, die ohne wirtschaftlichen oder beruflichen Erfolg auskam. Siehe Eduardo Silva (1993): *Prince of the People. The Life and Times of a Brazilian Free Man of Colour*, London/New York.

tutionelle Monarchie, deren Bürger zumindest auf dem Papier unabhängig von Hautfarbe, Herkunft oder Religionszugehörigkeit die gleichen Rechte genossen, gab es für die brasilianischen Autoritäten des 19. Jahrhunderts in der Regel keinen Anlass, differenzierende Populationsstatistiken zu führen.⁶ Während moderne Feldforschung betreibende Sozialwissenschaftler wie Thales de Azevedo, der in den 1950er Jahren über die farbige Elite in Salvador de Bahia arbeitete oder Neusa Santos Souza ihre Protagonisten einfach durch "Augenschein" in den Behörden, Unternehmen, Kanzleien, Sportvereinen oder Kirchen ausfindig machen konnten, muss der Historiker versuchen, den von der Hautfarbe und Herkunft abgeleiteten sozialen Status von Personen in schriftlichen Quellen zu identifizieren. Die meisten brasilianischen Bevölkerungserhebungen des 19. Jahrhunderts unterschieden jedoch entweder nur zwischen frei und unfrei oder weiß und nicht-weiß. Der im gesamten Kaiserreich synchron durchgeführte Zensus von 1872 war für Pernambuco der erste, der die Bevölkerung detailliert in die verschiedensten sozio-ethnischen Kategorien einordnete. Er zeigte, dass Recife zu den Städten gehörte, in denen die freien Mulatten und Schwarzen von bedeutendem demographischen Gewicht waren, auch wenn die Weißen in den innerstädtischen Pfarrbezirken, in denen sich die urbane Bevölkerung konzentrierte, in der Mehrheit waren.⁷

6 Das "Schweigen über die Hautfarbe", wie Hebe Maria Mattos de Castro in einer der eindrucksvollsten sozialgeschichtlichen Studien über die frei geborene und freigelassene Landbevölkerung im Südosten Brasiliens die Schwierigkeit benennt, die *libertos* und ihre Nachfahren in den zeitgenössischen Quellen zu identifizieren, gilt auch für andere iberamerikanische Gesellschaften, die nach dem Ende der Sklaverei alles taten, um die Erinnerungen an die Sklaven zu tilgen. So verschwand auch in Venezuela, das den größten Anteil nicht-weißer Bevölkerung aufwies, mit der Abschaffung der Sklaverei das Hautfarbenkriterium aus dem nationalen Zensus. Vgl. Hebe Maria Mattos de Castro (1998): *Das cores do silêncio. Os significados da liberdade no sudeste escravista: Brasil século XIX*, Rio de Janeiro; Winthrop R. Wright (1993): *Café con leche: Race, Class, and National Image in Venezuela*, Austin.

7 Die Gesamtbevölkerung des *termino municipal* von Recife unter Einschluss der eher ländlichen peripheren Stadtbezirke lag bei 116.676 Bewohnern, von denen 47.588 Weiße waren, 48.162 *pardos* und 21.395 Schwarze. Lediglich 559 waren *caboclos*, Mischlinge mit indigenen Vorfahren. Die Sklaverei war zwar in der Stadt noch keineswegs abgewickelt, doch mit 15.156 Sklaven lag ihr Anteil an der Bevölkerung Recifes bei unter 13%; kein Vergleich zu den Zahlen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit 31% 1828 und 18% 1856. Vgl. Marcus

Tabelle 1: Bevölkerung Recifes, 1872

Kondition	Geschlecht	Weiße	Mulatten	Schwarze	Caboclos	Gesamt
Frei	Männer	18.327	10.625	2.540	147	31.627
Sklave	Männer	0	1.519	2.409	0	3.428
Gesamt	Männer	18.327	12.144	4.949	147	35.055
Frei	Frauen	12.629	9.472	2.341	126	24.568
Sklave	Frauen	0	1.541	2.407	0	3.448
Gesamt	Frauen	12.629	11.013	4.748	126	28.016
	Summe	30.956	23.157	9.697	273	63.071

Quelle: IGBE (1872): *Censo do Imperio de Brasil*, Provincia de Pernambuco; eigene Zusammenstellung der Angaben aus den urbanen Pfarrbezirken Recife, Santo Antonio, São José und Boa Vista.

Während die *pardos* (Mulatten) zu annähernd 85% frei waren, lag dieser Anteil bei den als Schwarzen klassifizierten bei etwa 50%.⁸ Dieses Verhältnis spiegelte Bedingungen wider, wie sie in allen Sklavereigesellschaften anzutreffen waren, in denen eine hellere Hautfarbe gleichbedeutend war mit besseren Chancen der Manumission. Ein wesentliches Kennzeichen der Sklavereigesellschaften in den beiden Amerikas war die weitgehende Identifikation von Hautfarbe und legalem Status, die zumindest an den Polen zur Eindeutigkeit neigte; den freien Weißen standen die unfreien Schwarzen gegenüber. Für die Nachkommen aus den Verbindungen beider Gruppen, für die die Bedingungen in Raum und Zeit variieren, wird die Identifikation nie eindeutig gewesen sein. 1872 musste man in Recife den *pardo*, gleich ob hellerer oder dunklerer Hautfarbe *a priori* als Freien identifizieren und

J. M. de Carvalho (1998): *Liberdade. Rotinas e Rupturas do Escravismo no Recife, 1822-1850*, Recife, S. 73.

8 Bei der Semantik der ethnischen Labels wird in diesem Aufsatz die Bedeutung der Termini zugrunde gelegt, wie sie in den zeitgenössischen offiziellen Quellen verwendet werden. Dabei finden sich für die Personen gemischter afro-europäischer Herkunft die Bezeichnungen *pardo* und *mulato*, wobei letzterer Begriff überwiegend nur für Unfreie genutzt wird. Die Bezeichnung *mestizo* findet sich selten. Dieselbe Unterscheidung gilt für *moreno* und *prieto/negro* für die schwarze Bevölkerung. Abstufungen wie *cuarterón* oder *chino* scheinen nicht sehr gebräuchlich gewesen zu sein. In den Kirchenbüchern Recifes findet sich auch noch in einigen wenigen Fällen die Bezeichnung *semi-branco*, vermutlich ein Hinweis auf beinahe weiße Hautfarbe.

auch der schwarze Lastenträger oder die Süßwarenverkäuferin auf der Straße waren nicht mehr automatisch als Sklaven anzusehen.

Den Zensus von 1872 beinhaltet auch ein einfaches Schema der beruflichen Klassifizierung. Bei der Veröffentlichung der Ergebnisse wurden aber lediglich Herkunft, Geschlecht und ziviler Status wiedergegeben, nicht aber wie beim demographischen Teil, der auch Angaben über Altersstruktur, zivilen Status und Geschlechterverhältnis enthält, das ethnische Kriterium. So lässt sich etwa nachweisen, dass 24 der 267 im Pfarrbezirk Boa Vista wohnenden Kaufleute verheiratete männliche Brasilianer waren, ob sich darunter aber auch Mulatten oder Schwarze befanden, jedoch nicht. Da aber nun einmal im Bevölkerungsabschnitt explizit zwischen *brancos*, *pardos* und *prietos* unterschieden wird und die Angaben sicherlich auf ein und derselben Befragung basierten, hätte man bei der Zuordnung zu einzelnen Berufen ebenfalls diese Unterscheidung wiedergeben können. Dies geschah aber nicht und ist auch nachträglich nicht mehr möglich, da die ursprünglichen Namenslisten, die später im Zensus zusammengefasst wurden, nicht mehr aufzufinden sind. Obwohl das sozio-professionelle Schema der Berufsgruppen sehr allgemein definiert wurde und insgesamt nur 36 Antwortmöglichkeiten beinhaltet, wäre es für die Fragestellung sehr hilfreich gewesen, feststellen zu können, wie hoch etwa der Anteil der freien Mulatten und Schwarzen unter den Kaufleuten, liberalen Berufsangehörigen oder Militärs gewesen ist. Dass ein politisches Interesse bestand, diese Ergebnisse nicht zu veröffentlichen, kann nur vermutet werden.

Darüber hinaus beinhalten ebenfalls fast alle Quellentypen, die Namensinformationen beinhalten, keine ethnischen Zuordnungen. In Testamenten, notariellen Akten, aber auch in Wähler- und Milizlisten findet man nur selten einen Hinweis, ob es sich bei der betreffenden Person um einen Weißen, Schwarzen, Mulatten, Indio oder *caboclo* handelt. Und auch die Namen selber sind kein hilfreiches Kriterium der Zuordnung. Für den in Brasilien biographisch-genealogisch arbeitenden Forscher, der Lebensgeschichten zu rekonstruieren versucht, gibt es wohl nur eine einzige Quellengruppe, in der die Bevölkerung durchgehend bis Ende des 19. Jahrhunderts ethnisch charakterisiert wurde, dies sind die Tauf- und Sterbebücher in den Kirchenpfarreien.⁹

9 Erst 1888, ein Jahr vor der Ausrufung der Republik, wurden in Brasilien Zivilregister eingeführt. Vorher waren die Kirchen allein verantwortlich für die Re-

In Ermangelung detaillierter differenzierender Berufsstatistiken basiert die empirische Annäherung an die Gruppe sozial und wirtschaftlich erfolgreicher freier Mulatten und Schwarzer in Recife daher zunächst auf einen Namensvergleich von zwischen 1850-1888 in den innerstädtischen Pfarrbezirken verstorbenen freien Mulatten und freien Schwarzen mit anderen nominalen Quellentypen, allen voran den fast jährlich publizierten Almanachen, in denen nach dem Beispiel des seit 1844 in Rio den Janeiro erscheinenden *Almanak Laemmert* die Namen der Funktionäre, der Besitzer verschiedenster Läden, Werkstätten und Betriebe, aber auch etwa der Ärzte, Anwälte, Hebammen oder Bäcker veröffentlicht werden. Mit den Informationen aus den Sterbebüchern können auch Schwarze und Mulatten identifiziert werden, die ethnisch-anonyme Besitzinventare hinterließen, in Wahlämter gelangten oder in Straf- und Zivilprozesse verwickelt waren. Trotz des quantitativ umfassenden Ansatzes reicht dies nicht aus, um statistische Projektionen hochzurechnen, zumal nicht jeder Name singular zuzuordnen ist.¹⁰ Gegenüber den rein deskriptiven und häufig auch sehr subjektiven, von eigenen Erwartungen geprägten Kommentaren der Reisenden und Regierungsbeamten oder den abstrahierenden Zensusinformationen, besteht mit dieser Identifizierungsmethode aber immerhin die Möglichkeit, näher an das Ziel zu kommen, sich der sozialen Realität einer nicht zur Elite gehörenden Bevölkerungsgruppe im brasilianischen Kaiserreich zu nähern.

Als beispielhaft für die Situation unter den höheren zivilen Berufen, die eine akademische Ausbildung voraussetzten, mögen die An-

gistrierung der Geburten, Sterbefälle und Ehen. Im 19. Jahrhundert gab es keine getrennten Bücher mehr für Weiße und Farbige, bei Taufen und Sterbefällen findet sich aber bis auf wenige Ausnahmen immer eine ethnische Zuordnung im Text. Im Gegensatz dazu verschweigen die Ehebücher wie andere Quellen dieses Kriterium ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend.

- 10 Obwohl in den meisten Quellen die vollständigen Namensangaben zu finden sind, das heißt mit zwei Vor- und Zunamen, führt die Vorliebe für biblische Namen doch häufig zu Namensgleichheiten. Zwischen 1850 und 1888 finden sich in den konsultierten Registern der Verstorbenen allein 38 Mal als Name von Mulatten oder Schwarzen Joaquim José de Santana und 17 Mal mit umgekehrten Vornamen, wobei die Orthographie sehr unterschiedlich sein konnte. Es gab aber auch einige Weiße dieses Namens. In den konsultierten Almanachen findet sich zu diesem so verbreiteten Namen dagegen lediglich ein Barbier, ein Maurermeister, ein Steinmetz, ein Stauer sowie ein Lehrer in einer privaten Jungenschule.

wälte gelten. Mit der Methode der Stichproben konnten zwischen 1850 und 1886 insgesamt 275 dieser Berufsvertreter mit eigener Kanzlei oder in Diensten einer Organisation in Recife ermittelt werden.¹¹ Immerhin für fünf dieser Namen liefern die Kirchenbücher Hinweise, dass es sich bei ihnen um Farbige handelte. Darunter befand sich auch ein Schwarzer, Leonardo Francisco de Almeida, der 1866 an der Juristischen Fakultät von Recife seinen Abschluss erwarb, in den Jahren 1869, 1875 und 1881 als praktizierender Anwalt erschien, 1883 im Alter von 38 Jahren verstarb.¹² In den vier übrigen Fällen findet sich zwar kein eindeutiger Eintrag in den Sterbebüchern, die Personen tauchen aber als Väter von legitimen Kindern auf, die Mulatten waren. Da exogame Eheschließungen außerhalb der eigenen sozio-ethnischen Gruppen allen bisherigen Forschungen zufolge vor allem in den höheren Gesellschaftsschichten die Ausnahmen waren, muss man *a priori* zunächst davon ausgehen, dass es sich bei den Vätern ebenso um Mulatten handelte.¹³ Letzte Zweifel werden in diesen Fällen durch Hinzuziehung anderer Quellentypen ausgeräumt, denn

-
- 11 Soweit möglich wurden die Angaben der Almanache im Fünf-Jahres-Rhythmus in die Datenbank aufgenommen. Da die Serie aber nicht vollständig und durchgehend ist, fiel die Wahl schließlich auf die Jahre 1850, 1855, 1860, 1864, 1869, 1875, 1881 und 1886.
 - 12 Die Informationen stammen aus: *Lista Geral dos Bachareis que têm obtido o Grão na Academia Juridica de Pernambuco*, Recife 1891; *Almanak Administrativo, Mercantil e Industrial da Provincia de Pernambuco*; Anos 1869, 1875, 1881; *Freguesia de Santo Antonio*; *Livro XXV de Obitos* (1883).
 - 13 Es gibt kaum eine Möglichkeit, die Verbreitung solcher Eheschließungen für das 19. Jahrhundert zu rekonstruieren. In *Das Land und die Stadt* verweist Freyre Bezug nehmend auf die Reiseliteratur auf eine zunehmende Anzahl von Verbindungen zwischen weißen Mädchen aus aristokratischen Häusern und gebildeten, nicht zu dunkelhäutigen Mulatten. Koster, *Reisen in Brasilien*, Bd. II, S. 178-179, erwähnt, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts reiche Plantagenbesitzer aus dem Landesinneren in Pernambuco keine weiteren Ansprüche an ihre Schwiegersonne stellten, als dass sie lesen und schreiben konnten. So gelang es auch hellhäutigen gebildeten Mulatten, in wohlhabende Familien einzuheiraten. Die Verbindung zwischen Tobias Barreto und der Tochter eines reichen Zuckermühlenbesitzers steht exemplarisch für diese Tendenz. In mit Recife annähernd vergleichbaren Verhältnissen kommt Klein 1890 in Rio de Janeiro bei der Untersuchung von 42.000 Ehen auf lediglich 5,9% zwischen einem weißen und einem nicht-weißen Partner. Herbert Klein (1969): "The Colored Freedmen in Brazilian Slave Society", in: *Journal of Family History* 3, S. 45.

immerhin drei dieser Anwälte werden in einer zeitgenössischen Publikation explizit als Mulatten identifiziert.¹⁴

Ähnliche Verhältnisse sind in anderen gesellschaftlichen Gruppen anzutreffen. Es lassen sich mit dieser Methode auch Mulatten und Schwarze in der kirchlichen und militärischen Hierarchie identifizieren. Einige waren Ärzte, Lehrer, erfüllten höhere Funktionen in einer der drei Bereiche der Administration. Auch wenn die folgende Liste keineswegs Vollständigkeit beansprucht, kann sie doch als Indikator für mögliche Karrieren freier Farbiger dienen:

Alexandre dos Santos Barros	Friedensrichter
Alvaro Paulo Noblato	Gerichtsschreiber
Antonio Augusto da Fonseca	Besitzer einer Sattlerwerkstatt, Hauptmann Nationalgarde
Major Antonio José de Oliveira	Ersatzmann in der Stadtkammer
Antonio José dos Santos	Rechtsbeistand
Padre Balduino José da Silva	Gehilfe des Vikars
Benedito José Duarte Cedrim	Friedensrichter
Elisario Gomes de Mello	Rechtsbeistand
Dr. José Domingues da Silva	Abgeordneter im Provinzparlament
Manoel de Souza Teixeira	Friedensrichter, Stadtrat, Abgeordneter Provinzparlament
Manoel Joaquim dos Passos	Friedensrichter, Offizier der Nationalgarde
Dr. Pedro Dornellas Pessoa	Arzt, Chirurg
Pedro Paulo dos Santos	Goldschmied, Sekretär der Provinzversammlung, Leutnant Nationalgarde

Bis auf Dr. Pedro Dornellas Pessoa wurden all diese Personen in den Kirchenbüchern als Mulatten klassifiziert.¹⁵ Dies unterstützt die

14 Die Schwierigkeiten der Quellenlage sind dennoch augenscheinlich. Und auch die Grenzen dieser Methode werden offenbar, wenn man bedenkt, dass die beiden wohl prominentesten nicht-weißen Absolventen der Juristischen Fakultät von Olinda/Recife, Tobias Barreto und Felipe Nery de Collaço, durch dieses Raster fallen, da sie in den konsultierten Kirchenbüchern nicht auftauchen.

15 Pereira da Costa nennt den 1834 in Paris graduierten Arzt zwar “homem de côr preta”, als er aber 1873 im Alter von 73 Jahren in Recife verstirbt, findet sich in der Eintragung in *livro de obitos* der Gemeinde Santo Antonio kein Hinweis auf

These, dass die Aufstiegschancen umso größer waren, je hellhäutiger jemand war. Unter den in die Hunderte gehenden Besitzern von Ladenlokalen, Tavernen und Handwerksstätten finden sich dagegen auch Schwarze und sogar der eine oder andere Afrikaner. Doch auch in diesen Bereichen war die Stellung der Farbigen nicht unangefochten. Koster hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts während seines mehrjährigen Aufenthalts in Recife noch festgestellt, dass es gerade die Ausübung neuer technischer Berufe war, die den freien Mulatten und Negern die Gelegenheit gab, sozial aufzusteigen (Koster 1817: 584). In der zweiten Jahrhunderthälfte stellten sie zwar weiterhin die Mehrheit der Beschäftigten in den meisten Handwerksberufen, europäische Immigranten brachten aber Wissen mit, mit dem sie verschiedene Berufe revolutionierten. So wichen selbst die *barbeiros e sangradores*, ein Bereich, in dem traditionell Farbige und sogar Sklaven dominierten, zunehmend den von Europäern etablierten *lojas de cabeleireios*, relativ modern ausgestatteten Friseursalons (Russell-Wood 1982: 56; Costa, Pereira da 1951-54: 147).

Die Frage nach den Auswirkungen der Desintegration des Sklavensystems auf die Aufstiegschancen der freien Schwarzen und Mulatten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist mit den hier angewandten empirisch-quantitativen Mitteln kaum zu beantworten, dafür wären Sozialstatistiken aus verschiedenen Epochen notwendig. Ob sich eine Verbesserung ihrer Lebenssituation und erleichterte Bedingungen für den individuellen wie kollektiven Erfolg einstellten, hängt zudem von sehr unterschiedlichen Faktoren ab, darunter der jeweiligen lokalen Demographie und dem Verlauf des Abolitionsprozesses. Die Integration der freigelassenen Sklaven und deren Nachkommen in die "freie" Gesellschaft war weder in Brasilien noch auf Kuba ein gleichförmiger Prozess, sondern kannte Höhen und Tiefen. Einiges spricht dafür, dass die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Abschaffung der Sklaverei und der Ausrufung der Republik zunächst eine Phase der Stagnation, wenn nicht des Rückschritts war.

seine "Kondition". Ein Fall von "Verschweigen der Hautfarbe". Durch zwei andere Vermerke liefern die Kirchenbücher darüber hinaus Hinweise auf Folgeerscheinungen seiner distinguierten Stellung; Dornellas Pessoa war Sklavenbesitzer und durchaus vorteilhaft verheiratet. 1871 findet sich der Sterbeeintrag einer Sklavin aus seinem Besitz, Marcela, *prieta crioula*, 50 Jahre alt. Drei Jahre nach ihm starb auch seine Witwe, Feliciano Dornellas Pessoa, *parda*, im Alter von 35 Jahren. Ein Altersunterschied von immerhin 41 Jahren.

Da eigene empirische Nachweise mit einer quantifizierenden Methode schwierig sind, sei an dieser Stelle nur auf einen Augenzeugen verwiesen, der diesen Umstand aus der Sicht eines Betroffenen anprangerte. Am Donnerstag, dem 13. Januar 1876, wandte sich zum ersten Mal die Wochenzeitung *O Homem – Realidade Constitucional ou Dissolução Social* an die Leserschaft Recifes. Sie erschien insgesamt nur zwölf Mal, jeweils vier Seiten stark, zuletzt am 30. März 1876. In einem allen Ausgaben vorangestellten Editorial beschrieb der Redakteur und Herausgeber, der zuvor erwähnte Anwalt Dr. Felipe Nery de Collaço, das Programm der Zeitung.¹⁶

Die Zielsetzung von “O Homem” ist die Förderung der Einheit und die Instruktion der farbigen Bevölkerung Pernambucos. Er setzt sich ein für die ihre legitimen Interessen und will ihre politischen Rechte verteidigen, so dass die Verfassung sich für alle Brasilianer ohne Unterscheidung der Klassen in Realität verwandelt. Die Ungerechtigkeiten, die an ihnen begangen wurden, werden der Öffentlichkeit offenbart, damit die allgemeine Verachtung auf diejenigen fällt, die dafür verantwortlich sind. Dasselbe gilt für die Unterdrückung und Verfolgung, die sie erdulden.¹⁷

Zum ersten Mal wandte sich damit in Recife eine Zeitung expressiv verbis an die farbige Bevölkerung. Publikationen diesen Zuschnitts kannte man bisher nur aus Rio de Janeiro, wo Ende der 1820er Jahre Blätter wie *O Brasileiro Pardo* oder *O Mulato* kurzzeitig das publizistische Angebot am Kaiserhof bereicherten.

Zu den Standardsektionen von *O Homem* zählte unter anderem die “Galeria de Homens de Cor Illustres”, in der unter anderem die Helden des Kampfes gegen die Holländer im 17. Jahrhundert, Henrique Dias und der Indio Antonio Felipe Camarão, oder aber auch der bahianische Abgeordnete Antonio Pereira Rebouças porträtiert wurden. In

16 Neben seiner Anwalttätigkeit verdiente Nery Collaço seinen Unterhalt als Mathematik- und Englischlehrer an einem Provinzgymnasium. Seine Sprachkenntnisse waren ihm auch als Übersetzer für die Handelskammer Recifes dienlich. Er besaß eine eigene Druckerei, in der er bereits von 1865 bis 1867 die Tageszeitung *O Correio do Recife* herausgab. Außerdem war er ein geachteter Ingenieur. Sebastião de Vasconcellos Galvão widmete ihm einen kurzen Eintrag in seinem *Diccionario choreográfico, histórico e estadístico de Pernambuco*, Rio de Janeiro 1908-1921, Bd. III, S. 142. Nery Collaço ist zunächst einziger Herausgeber von *O Homem*, in Ausgabe fünf erklärt er aber, dass die Zeitung in den Besitz einer “Assoziation” übergegangen sei. Nähere Informationen über diese Gruppierung finden sich jedoch nicht.

17 *O Homem*, 13.01.1876. Alle fremdsprachigen Zitate sind Übersetzungen des Autors.

den Leitartikeln wurde die aktuelle Politik kommentiert, aber auch grundsätzliche Fragen wie die Abolition der Sklaverei diskutiert. Hinzu kamen Transkriptionen aus anderen Zeitungen, wie üblich ein Fortsetzungsroman, gelegentlich Gedichte sowie literarische und wissenschaftliche Artikel.

Das Erscheinen des neuen Blattes blieb von der etablierten Presse der Provinzhauptstadt nicht unbeachtet. Die der liberalen Partei Pernambucos nahestehende Tageszeitung *A Provincia* erwies *O Homem* in der Ausgabe vom 15. Januar 1876 einen Willkommensgruß, erklärte ihren Lesern Aufbau und Ziel der Publikation und übernahm den Leitartikel. Von einer Bewertung wollte man zunächst Abstand nehmen, eine solche sei erst nach dem Erscheinen mehrerer Ausgaben möglich.

Mit der Urteilsfindung ging es dann aber doch deutlich schneller, denn bereits am nächsten Tag widmete *A Provincia* dem soeben noch begrüßten Konkurrenzblatt seinen Leitartikel, dessen Ton sich erheblich gewandelt hatte. Dass sich *O Homem* den Grundsätzen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verpflichtet fühlte und die Sache der Unterprivilegierten und Unterdrückten vertreten wollte, fand noch das Lob des liberalen Organs. Dass dies aber im Namen einer Klasse geschehen sollte, wurde entschieden verurteilt:

Was die spezielle Zielsetzung der Zeitung anbetrifft – Propaganda zugunsten der farbigen Bevölkerung – so hat O HOMEM dazu keinen Grund. Diese Zielsetzung ist politisch nicht vertretbar und Ausdruck von Neid, sie schafft Hass und Zwiespalt, fördert lang vergessene Feindseligkeiten und steht im Gegensatz zu den philanthropischen und humanitären Gefühlen einer modernen Gesellschaft.¹⁸

Die bereits in der ersten Ausgabe geäußerte Kritik von *O Homem*, dass die Farbigen in verschiedenen Bereichen der Administration, der Politik und des Militärs unterrepräsentiert wären und sogar zunehmend von leitenden Positionen ausgeschlossen würden, ließ der Redakteur von *A Provincia* nicht gelten, zumindest nicht als Rechtfertigung dafür, partikulare Interessen zu vertreten.

Der Senat, die Deputiertenkammer, Marine, Kriegsministerium, Verwaltung, Kirchen, etc. nehmen ohne Unterscheidung auch diese "Klientel" auf. Daher sind alle Bemühungen, etwas zu erreichen was bereits existiert, unsinnig. Sie sind unpolitisch, denn mit dieser Diskussion und Propaganda trennt O HOMEM was zusammen gefunden hat, spaltet was ge-eint ist. Da wir alle in dieser Zeit in perfekter Gemeinschaft und größter

18 *A Provincia*, 16.01.1876. Hervorhebungen sind aus dem Original übernommen.

Solidarität der politischen und sozialen Interessen leben, zerstört die Propaganda zugunsten der politischen “Autonomie” der farbigen Bevölkerung diese Harmonie, diese Achtung und gegenseitige Wertschätzung.¹⁹

A Provincia zeichnete das typischerweise von den gesellschaftlichen Eliten propagierte Bild einer harmonischen Union aller sozialen Klassen in Brasilien, die nun in Gefahr geriet durch die einseitige Kampagne zugunsten einer sozialen Gruppe, einer Kampagne, die angeblich vollkommen an der Realität vorbeigehe, seien doch in Brasilien nach der Verfassung von 1824 alle Bürger gleich und würden nur nach ihren Talenten und Fähigkeiten behandelt.

So auf die Probe gestellt, fühlte sich Nery Collaço in den nächsten Ausgaben bemüht, auch die Probe zu machen. Dabei machte er seine Leser mit einer Art privater Sozialstatistik vertraut. Sein Ergebnis war ernüchternd: In der *Camara Municipal*, dem Stadtrat Recifes, sei nach 1848 kein einziger Farbiger mehr vertreten gewesen, ebenso wenig schickte die Stadt seitdem auch nur einen Mulatten oder Schwarzen in das Provinzparlament, in dem seit 1848 von 546 gewählten Deputierten nur drei nicht-weiße Abgeordnete waren. In der Nationalgarde, der Armee und den verschiedenen Bereichen der öffentlichen Verwaltung sähen die Verhältnisse nicht anders aus.²⁰

Als Gründe für diese Tendenz stellte *O Homem* ein Zusammenwirken langfristiger demographischer Entwicklungen und konjunktureller politischer Ereignisse heraus. Der Wettbewerb um die relativ wenigen Posten im öffentlichen Bereich nahm mit dem Bevölkerungsanstieg stark zu und dadurch wurden politische Seilschaften immer wichtiger. In der Reihe “Homens de Cor victimas da politica conservadora nesta Provincia” beschreibt *O Homem* in mehreren Ausgaben, wie Farbige trotz hoher Bildungsabschlüsse und Karrieren in der Verwaltung plötzlich von der konservativen Regierung an den Rand gedrängt und ausgegrenzt wurden. Über übliche Parteidifferenzen hinaus sieht Nery Collaço diskriminierende Motive für die Degradierung der Mulatten Dr. Francisco de Paula Sales und Dr. Aureliano Augusto Pereira de Carvalho durch die Regierung des konservativen Provinzpräsidenten Henrique Pereira de Lucena in der ersten Hälfte der 1870er Jahre.²¹

19 *A Provincia*, 16.01.1876.

20 *O Homem*, 18.02.1876; 25.02.1876; 05.03.1876.

21 *O Homem*, 13.01.1876; 04.02.1876.

2. Santiago de Cuba: Afrikanische Sklavenbesitzer

Von der Existenz eines Eigentum besitzenden farbigen Kleinbürger-tums in Kuba berichten ebenfalls europäische und nordamerikanische Reisende. Hipólito Pirón wuchs selber in der Region von Santiago de Cuba als Sohn aus Saint Domingue geflohener Mulatten auf, ehe er von seinen Eltern nach Frankreich geschickt wurde, wo er sich zu einem "Salon-Intellektuellen" entwickelte. In seinen Aufzeichnungen, die er während seiner Rückkehr nach Santiago 1859-1863 machte, berichtet er davon, wie eines sonntagabends eine wohlhabende farbige Dame es gewagt hätte, sich in die Reihen der Kutschen einzugliedern, die auf der mit prächtigen Bäumen geschmückten Allee auf und ab fahren. Aus Protest gegen diesen "unerhörten Akt", hätten sich alle anderen Kutschen und Reiter zurückgezogen, da sie das Auftreten einer Person "unreinen Blutes", die in ihren sozialen Raum drängte, als Affront empfanden (Piron 1995: 28/29). Während ein André Rebouças, der zum engsten Vertrautenkreis des brasilianischen Monarchen zählte, auch auf den Bällen der kaiserlichen Familie eingeladen war, berichtet der englische Maler Walter Goodman, dass selbst wohl situierte Mulatten und Schwarze in Kuba von den Festen in der Philharmonie, musikalischen Soireen und sogar Theatervorstellungen ausgeschlossen blieben und sich stattdessen auf den Straßen versammelten, um wenigstens die Musik zu hören (Goodman 1965: 126, 152, 167).

Karrieren wie die eines Tobias Barreto oder Felipe Nery Collaço verdeutlichen den entscheidenden Unterschied der Situation freier Mulatten und Schwarzer in Brasilien und auf Kuba bis zur Abschaffung der Sklaverei. Auf der spanischen Karibikinsel war es beinahe bis Ende des 19. Jahrhunderts undenkbar, dass ein Farbiger Zugang zu einer höheren Bildungseinrichtung erhielt. Wer es sich leisten konnte, schickte seine Söhne ins Ausland, um ihnen eine adäquate Ausbildung zu ermöglichen. Der in Santiago de Cuba als Sohn von Emigranten aus Saint Domingue geborene Paul Lafargue, späterer Schwiegersohn von Karl Marx, ist das bekannteste Beispiel für diese Praxis.

Anders als in Brasilien gab es auf Kuba auch explizite Berufsverbote für Mulatten und Schwarze. In anderen Bereichen wirkten implizite Ausschlussbarrieren, um das Sozialprestige bestimmter angesehener Berufe zu bewahren. Die Professionalisierung der Ausbildung schloss Farbige von der Ausübung des Lehreramtes aus, Sicherheits-

bedenken führten zum Verbot der Anstellung von nicht-weißen Aufsehern auf Plantagen (Castellanos 1988, Bd. I: 156). Ein Gehalt von öffentlicher Hand erhielten allenfalls die vom Stadtrat ernannten *peritos*, deren Funktion man als Gehilfen des städtischen Architekten beschreiben kann. Von Wahl- und Kaufämtern blieben sie ausgeschlossen. Einzig die Ortschaft El Cobre in der Nähe Santiago de Cubas besaß bis 1841 an der Spitze ihrer kommunalen Organisation einen von Farbigen gebildeten Stadtrat, eine Anomalie als Folge der speziellen demographischen Bedingungen in der Bergbauansiedlung und des erfolgreichen jahrhundertelangen Widerstands der in den Minen beschäftigten Königssklaven (Roldan de Montaud 1985: 126f.).

Da die spanischen Behörden auf Kuba in den Zensushebungen auch hinsichtlich der beruflichen Situation der Bevölkerung zwischen Weißen und Farbigen unterschieden, bieten die Populationsstatistiken einen ersten Ansatzpunkt, sich der ökonomischen Position der freien Schwarzen und Mulatten auf Kuba zu nähern. Das detaillierteste Bild vermittelt Pezuelas *Diccionario histórico, geográfico y estadístico de la Isla de Cuba*, in dem noch die kleinste Ortschaft erfasst ist. Eine Auswertung seiner Daten für Santiago de Cuba im Jahr 1859 belegt den beinahe kompletten Ausschluss der nicht-weißen Bevölkerung aus den Bereichen der Administration, des Klerus, hoher ziviler Berufe wie Anwälte oder Schreiber, aber auch den spezialisierten hoch qualifizierten Handwerksberufen wie Uhrmacher oder Instrumentenbauer. Dagegen dominierten sie in den einfachen Handwerksberufen und Dienstleistungen, aber auch unter den Künstlern, wie aus der nachfolgenden Tabelle 2 hervorgeht.²²

22 In Pezuelas Werk werden für Santiago de Cuba insgesamt 130 Berufe unterschieden, lediglich 19 davon, die nicht in diese Tabelle aufgenommen worden sind, wurden von der weiblichen Bevölkerung ausgeübt. Die Aggregation in diesem sozio-professionellen Schema basiert auf eine Anlehnung an ein von Maria Dolores Perez Murillo entworfenes Modell. Vgl. Maria Dolores Perez Murillo (1988): *Aspectos demográficos y sociales de la isla de Cuba en la primera mitad del siglo XIX*, Cádiz, S. 151-181.

**Tabelle 2: Santiago de Cuba:
Anteil der freien Farbigen in verschiedenen Wirtschaftsbranchen: 1859**

	Wirtschaftssektor	Anzahl	Anteil der Beschäftigten
I	Primärsektor	1.707	50,18%
I.1	Landwirtschaft	1.666	50,09%
I.2	Seefahrt, Fischerei	41	51,25%
I.3	Bergbau	k. A.	
II.	Sekundärsektor	1.097	73,48%
II.1	Tabakverarbeitung	58	77,33%
II.2	Holzindustrie	368	81,96%
II.3	Gebrauchsgüterindustrie	681	63,00%
II.3.1	davon Nahrungsmittel	49	92,13%
II.3.2	davon Textilien	632	61,42%
II.4	Luxusgüter	30	30,93%
II.5	Urbane Infrastruktur, Bauwesen	296	89,97%
II.6	Metallverarbeitende Industrie	43	56,58%
II.7	Schiffs- und Hafenbetrieb	3	25,00%
II.8	Zuckerindustrie	k. A.	k. A.
II.9	Sonstiges	52	50,98%
III.	Tertiärsektor	406	16,29%
III.1	Administration	0 (287)*	0,00%
III.2	Handel, Transportwesen	30	2,69%
III.3	Liberale Berufe	148	27,46%
III.3.1	Bildungswesen	12	8,45%
III.3.2	Kirche	0 (72)*	0,00%
III.3.3	Kunst	95	70,89%
III.3.4	Intellektuelle Berufe	41	20,81%
III.5	Besitzer, Pensionäre	29	11,24%
III.6	Priv. u. Öffentl. Dienstleistungen	200	60,24%
	Gesamt	3.260	43,63%

Quelle: Jacobo de la Pezuela: *Diccionario histórico, geográfico y estadístico de la Isla de Cuba, Madrid 1862-64*, Bd. I, S. 204, 206/207, 209, 211; eigene Zusammenstellung.

* Anzahl der in diesen Bereichen tätigen Weißen.

Die Dominanz der farbigen Bevölkerung in zahlreichen Handwerksberufen in Folge der fast vollständigen freiwilligen Abstinenz der Weißen in den manuellen Berufen, die aufgrund der Vielzahl an Sklaven und Schwarzen, die sie ausübten, als unwürdig (*vil*) galten, eröffnete für die Mulatten und Schwarzen Freiräume, in denen sie ohne große Konkurrenz wirtschaftlichen Erfolg erringen konnten.²³ Dabei entsprach der Anteil der farbigen Berufsangehörigen in einzelnen Bereichen aber keinesfalls dem Anteil der Eigentümer der Produktionsmittel. Die von Pezuela veröffentlichte Statistik erwähnt 50 *panaderos* (Bäcker), von denen 27 freie Farbige waren. Das relative Gleichgewicht in der Anzahl der weißen und nicht-weißen Berufsangehörigen findet in den Besitzverhältnissen keinen Ausdruck.²⁴ Für den Zeitraum bis 1867, für den Informationen vorliegen, findet sich unter den Besitzern von Bäckereistuben in Santiago de Cuba kein einziger Farbiger. Dies gilt auch für die 23 im Jahr 1859 von Pezuela aufgelisteten Einrichtungen.²⁵

23 Diese Dominanz der farbigen Bevölkerung in vielen Handwerksberufen hatte bereits der Vordenker der kubanischen Eliten José Antonio Saco 1832 in seiner *Memoria sobre la vagancia* beschrieben und kritisiert. Er sah darin ein großes Hindernis für die Realisierung der Unabhängigkeit Kubas, denn seiner Auffassung nach waren lediglich die zum damaligen Zeitpunkt nicht einmal 400.000 Weißen auf der Insel Kubaner.

24 Aufgrund ihrer spezifischen Bedeutung für die Versorgung der Bevölkerung mussten sich die Bäckereien jeden Monat einer Inspektion unterziehen, bei der die in ihnen genutzten Gewichte und die Maße der Brote kontrolliert wurden. Die Ergebnisse wurden anschließend in der offiziellen Tageszeitung Santiago de Cuba, *El Diario Redactor*, veröffentlicht. In den konsultierten Ausgaben der Jahre 1844 bis 1867 findet sich kein einziger Besitzer ohne den charakteristischen Ehrentitel *don*.

25 Möglicherweise war dies in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch anders. In Duhartes, *El negro en la sociedad colonial*, S. 101, etwas eklektizistisch zusammengestellter Liste einiger wohlhabender Farbiger in Santiago de Cuba steht an der Spitze ein Besitzer von “Bäckereiutensilien”, die immerhin zusammen mit einer Immobilie den beträchtlichen Wert von 19.725 \$ erreichten. In meinen eigenen pedantischen Nachforschungen in den Notariatsprotokollen des Provinzarchivs von Santiago de Cuba ab 1850 findet sich jedoch kein einziger Eintrag zu diesem Namen. Die Bäckereien sind darüber hinaus auch ein gutes Beispiel für die in diesem Zusammenhang nicht näher zu thematisierende Konkurrenz zwischen freien und unfreien Farbigen. Die geringe Anzahl von lediglich 50 freien Beschäftigten in diesem Bereich lässt sich nur durch die massive Präsenz der Sklaven in den Backstuben erklären. In den Notariatsprotokollen finden sich noch in den späten 1870er Jahren Verkäufe von Bäckereien mit ihrem gesamten

In anderen Bereichen finden sich aber sehr wohl Namen von Mulatten und Schwarzen, die Handwerksmeister waren und eigene Werkstätten besaßen. Dabei handelt es sich in erster Linie um Maurer, Tischler und Maler, von denen es einige zu einem bescheidenen Wohlstand brachten, wie Testamente belegen. Zwar liegen aus dieser Zeit keine kompletten Gewerbekontributionslisten mehr vor, die häufig in den Zeitungen publizierten Aufstellungen der säumigen Steuerzahler erwähnen aber zahlreiche Besitzer kleinerer Werkstätten und Ateliers, wie die häufig nur geringen Abgabensummen nahe legen.

Wirtschaftlicher Erfolg lässt sich nicht nur über die berufliche Stellung messen, eine informationsreichere Quelle sind noch die Notariatsprotokolle, in denen Transaktionen mit Immobilien, Land und Sklaven, Geldgeschäfte, vor allem aber Testamente zu finden sind. Für den Zeitraum 1850-1880 wurden zum derzeitigen Zeitpunkt des Forschungsvorhabens 3.246 Testamente ausgewertet, von denen 1.949 von Weißen und 1.297 von freien Mulatten und Schwarzen verfasst wurden. Die Möglichkeit der Unterscheidung von Weißen und Farbigen wird in den kubanischen offiziellen Dokumenten dadurch erleichtert, dass nur erstere die Ehrentitel *don* und *doña* erhielten. Nur selten beinhalten die Protokolle dagegen explizite Hinweise, ob es sich bei den Farbigen um *pardos* oder *morenos* handelte, so dass nicht jede Person eindeutig einer der beiden Gruppen zuzuordnen ist.

Legt man die Zahlen der von Pezuela überlieferten Bevölkerungsangaben zugrunde, die für die Stadt Santiago de Cuba 11.626 Weiße, 12.058 freie Mulatten und Schwarze sowie 7.422 Sklaven aufweisen, so ist das Verhältnis von drei weißen zu zwei farbigen Testanten zwar nicht proportional zur demographischen Situation, aber auch nicht aus dem Rahmen fallend.²⁶ Man muss davon ausgehen, dass unter den Mulatten und Schwarzen die Anzahl der Besitzlosen, die keinen Nachlass zu regeln hatten, deutlich höher war als unter der weißen Bevöl-

Inventar, einschließlich zahlreicher Sklaven, die in ihnen arbeiten. Vgl. *Archivo Historico Provincial de Santiago de Cuba* (AHPSC), *Fondo Protocolos*, Legajo 133, f. 270, "Venta de panadería y 6 esclavos de Sres Sumenes y Cia. a Sres. Pedro Soler y Cia".

26 Diese Angaben beruhen vermutlich auf Anpassungen eines früheren Zensus mittels der städtischen Urlisten. Dennoch dürften diese Angaben die genauesten sein, die für diese Zeit zur Verfügung stehen. Siehe Javier Laviña (2002): "Proletarización, color y trabajo en Santiago de Cuba. 1860", in: Olga Portuondo Zuñiga/Michael Zeuske: *Ciudadanos en la Nación*, Santiago de Cuba, S. 203-213.

kerung. Zeitlich ergeben sich aber deutliche Unterschiede. In den fünfziger Jahren war das Verhältnis noch relativ ausgeglichen bei 679 weißen Testanten und 598 Mulatten und Schwarzen. Während die Anzahl der Erblasse von Weißen in den folgenden zwei Jahrzehnten mit 648 zwischen 1860-1869 und 622 zwischen 1870-1881 auf gleichem Niveau blieb, sank die Anzahl der Testamente von Schwarzen und Mulatten deutlich auf 372 und 308 in den folgenden Jahrzehnten (siehe Tabelle 3). Dabei blieb das demographische Verhältnis zwischen beiden Bevölkerungsgruppen konstant. Nach dem noch während des Unabhängigkeitskrieges veröffentlichten Bevölkerungszensus von 1877 lebten im *distrito municipal* von Santiago de Cuba nun 59.824 Personen, darunter 25.815 Weiße und 28.484 freie Farbige.²⁷

Wenn eine signifikante demographische Veränderung auszuschließen ist, liegt die Vermutung nahe, dass es andere Gründe gegeben haben muss, weshalb eine immer geringere Anzahl von Mulatten und Schwarzen Testamente hinterließ: Die Anzahl, vor allem aber der Anteil der besitzenden Farbigen scheint rückläufig gewesen zu sein. Vor vorschnellen Schlussfolgerungen muss jedoch gewarnt werden, denn die Situation ist kompliziert. Kubas Osten war in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Kriegsschauplatz, was einherging mit einer beträchtlichen Vernichtung von Besitzständen und Eigentum, gerade an Land und Sklaven. Auch wenn in Santiago de Cuba selbst keine Kämpfe stattfanden, so beteiligte die Bevölkerung sich doch in Massen an der Auseinandersetzung.²⁸ Nicht nur dank der Propaganda der spanischen Seite ist bekannt, dass sich das *ejercito mambise* überproportional stark aus Mulatten und Schwarzen zusammensetzte.²⁹ Quintin Banderas, José Cortes, Pablo Beola Almirall, Manoel Despaigne Rivery, José Francisco Esquembre y Guzman oder José Lacret Morlet stehen nur beispielhaft für viele Mitglieder der *Division Cuba* oder anderer Einheiten der Rebellen, die aus Santiago stammten. Ganz zu schweigen von den bedeutenden Rebellenführern José und Antonio Maceo oder Guillermo Moncada, die alle in Santiago de Cuba und

27 AHPSC, *Fondo Gobierno Provincial*, Legajo 293, N° 22, Censo de Población de la Jurisdicción de Santiago de Cuba, 22.04.1878.

28 Siehe Octavio Portuondo Moret (1981): *Presencia de Santiago en la Guerra del '68*, Santiago de Cuba.

29 Siehe Ada Ferrer (1999): *Insurgent Cuba. Race, Nation, and Revolution, 1868-1898*, Chapel Hill/London; Aline Helg (1995): *Our rightful share. The afro-cuban struggle for equality, 1886-1912*, Chapel Hill/London.

seinem ländlichen Einzugsgebiet aufwuchsen. Empirisch nicht zu belegen, jedoch durchaus naheliegend, dass sich die farbige Kleinbesitzerklasse als Folge von *pull- und push-Faktoren* in besonders großer Anzahl den Rebellen anschloss.

Nähert man sich den Testamenten weiterhin zunächst nur rein statistisch, so wird man hinsichtlich der Herkunft der Erblasser mit einer weiteren Überraschung konfrontiert. Von den 1.297 farbigen Testanten gaben immerhin 607 an, in Afrika geboren worden zu sein. Weitere 89 hatten ihre Wurzeln auf anderen Karibikinseln – vor allem Haiti und Santo Domingo. Einige wenige kamen aus den USA oder vom südamerikanischen Festland. Nicht einmal die Hälfte der hinterlassenen Testamente stammte so von auf Kuba geborenen Mulatten oder Schwarzen.³⁰ Die demographischen Verhältnisse ließen andere Zahlen erwarten. Zwar liefert kein Zensus genaue Angaben über die Herkunft der einzelnen Gruppen, doch wissen wir, dass es 1859 in der Stadt 7.092 freie Mulatten – die naturgemäß zu fast 100% auf Kuba geboren waren – und nur 4.966 freie Schwarze gab, die aus den unterschiedlichsten Gegenden stammen konnten.³¹ Die überwiegende Mehrheit der Afrikaner besaß zwar lediglich eine kleine Immobilie in einer der peripheren Stadtbezirke im Wert von wenigen hundert Peso, dennoch ist es bemerkenswert, dass so relativ viele Afrikaner, die häufig erst in fortgeschrittenem Alter die Freiheit erlangten, noch in der Lage waren, mehr als nur bewegliche Habe zu erwerben.

30 Der Anteil der Afrikaner unter den Erblässern in Santiago de Cuba war damit noch größer als in Salvador de Bahia. Ines Cortes de Oliveira, *O Libertos*, hat hier 472 Nachlässe von Ex-Sklaven analysiert, die Bestandteil einer Gesamtdokumentation von etwa 3.000 Testamenten aus dem Zeitraum 1790-1890 waren.

31 Auch innerhalb der Altersgruppe der über 40-jährigen, die primär Erbangelegenheiten zu regeln hatten und innerhalb derer man einen größeren Anteil von Afrikanern vermuten würde, da sie häufig erst sehr spät die Freiheit erlangen konnten, waren die Mulatten noch in der Mehrheit gegenüber den Schwarzen. Das Verhältnis lag hier bei 1.060 freien Mulatten und 805 freien Schwarzen.

**Tabelle 3: Santiago de Cuba 1850-1881:
Erblasser nach Hautfarbe und Herkunft**

	Freie Farbige				Weiße
	in Afrika geboren	Kreolen	andere Herkunft	Gesamt	
1850-1859	271	269	65	605	679
1860-1869	174	178	18	370	648
1870-1881	152	154	6	312	622
Gesamt	607	601	89	1.297	1.949

Quelle: AHPSC, *Fondo Protocolos*; eigene Auswertung.

Ein besonderer Gradmesser für Wohlstand in der Sklavereigesellschaft ist immer der Besitz von Sklaven selbst. Sklaven sind eine Investition, ein Produktionsfaktor, eine Einnahmequelle und Altersabsicherung. Sie verleihen Sozialprestige und ermöglichen ganz pragmatisch eine Existenz, ohne selber körperlich arbeiten zu müssen. Von den 1.297 Testamenten freier Mulatten und freier Schwarzer beinhalten immerhin 409 Angaben über Sklavenbesitz, davon aber lediglich 26 im zweistelligen Bereich. Die größten Sklavenbesitzer waren in einer von der Agrarexportwirtschaft geprägten Region naturgemäß Plantagenbesitzer.³² Dies galt auch für die freien Mulatten und Schwarzen.

32 In der Region des *Oriente* waren dies in erster Linie Kaffeebesitzungen. Die mit einer größeren Sklavenanzahl operierenden Zuckerplantagen waren in der Minderzahl. 1859 gab es im Gerichtsbezirk Santiago de Cuba 125 Zucker- und 447 Kaffeeplantagen. Hinzu kamen 2186 Tabakfarmen, 1763 *estancias* und 83 *haciendas de crianza*, auf denen vornehmlich Lebensmittel angebaut und Vieh gezüchtet wurde. S. Pezuela, Bd. I, S. 169.

**Tabelle 4: Farbige Plantagen- und Sklavenbesitzer,
Santiago de Cuba, 1850-1880**

Erblasser	Herkunft	Sklaven- anzahl	weiterer Besitz
Francisco Avar; Mr.	Saint Domingue	74	Kaffeeplantage "Felicite" mit 27 3/4 <i>caballerias</i> *, 2 Immobilien in Cuba und Cobre
Brigida Desideria Vauteur	Granada	46	2 Kaffeeplantagen, Haus in Santiago de Cuba
Emil Barthelemy; Mr.	Santiago de Cuba	45	2 Kaffeeplantagen, Haus in Santiago de Cuba
Luis Constantín; Mr.	Saint Domingue	29	Kaffeeplantage "El Platon" mit 10 <i>caballerias</i> Land, 1 Haus in Santiago de Cuba
Eusebio und Paulina Bell	Afrika, Calabar	26	kleine Kaffeeplantage, 2 Immobilien in Santiago de Cuba
Maria Caridad Carón	Afrika	26	Kaffeeplantage "San Luis" mit 3 1/2 <i>caballerias</i> Land
Maria Elena Roy; Mme.	Granada	22	Kaffeeplantage mit 1 1/2 <i>caballerias</i> Land

Quelle: AHPSC, Fondo "Protocolos", eigene Auswahl.

* Eine *caballeria* entspricht etwa 14 ha.

Unter den wenigen farbigen Besitzern mittlerer Plantagen mit über 20 Sklaven finden sich neben einigen *afranchis*,³³ hellhäutigen Mulatten, die überwiegend in der letzten Phase der Revolution auf Saint Domingue die Nachbarinsel verließen und im Osten Kubas Zuflucht suchten, auch einige Afrikaner. Eusebio und Paulina Bell gaben beide an, dem westafrikanischen Volk der *carabali* anzugehören, das am Niger-Delta beheimatet war. Als kinderloses Ehepaar hinterließen sie ihre Plantage mit insgesamt 26 Sklaven ihrem ehemaligen Herren D. José Alejandro Bell und dessen Sohn D. Ricardo Bell y Castillo,

33 Der Hafen von Santiago de Cuba wurde zur ersten Anlaufstelle für die Flüchtlinge der Revolution auf Saint Domingue. Trotz eines Verbots der Aufnahme farbiger Migranten und eines Ausweisungsdekrets aller nicht-naturalisierten Flüchtlinge 1809 waren die "Franzosen" hauptverantwortlich für den Plantagenboom im Osten Kubas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insbesondere den Kaffeeanbau. In den Notariatsprotokollen erhalten einige der distinguierten Einwanderer und deren Nachkommen, die offensichtlich nicht rein europäischer Abstammung waren, den französischen Beinamen "Monsieur" oder "Madame".

wobei insgesamt fünf Sklaven die Freiheit erhielten.³⁴ Maria Caridad Carón bewirtschaftete eine kleine Kaffeeplantage zusammen mit einem Franzosen namens D. Luis Santiago Carón, vermutlich ihr früherer Besitzer. Gemeinsam hatten sie fünf Kinder, die auch vom Vater anerkannt wurden. In einem früheren Testament aus dem Jahre 1854 gibt sie an, 16 Sklaven auf der gemeinsamen Plantage zu besitzen, D. Luis Santiago dagegen nur sieben.³⁵

Im Zeitverlauf sind ebenso wie bei der globalen Analyse der Testamente auch beim Sklavenbesitz deutliche Veränderungen feststellbar. Dem demographischen Rückgang der Sklavereibevölkerung entsprechend ist zu erwarten, dass auch die Anzahl der Sklavenbesitzer rückläufig war. Diese Annahme wird deutlich bestätigt. In den fünfziger Jahren besitzen noch knapp 45% der Testanten Sklaven, in den siebziger Jahren sind es nur noch 15%. Dies übersteigt nicht nur den tatsächlichen Rückgang der Sklavenbevölkerung, sondern auch den generellen Trend des Sklavenbesitzes.

Entgegen dieser negativen Tendenzen hinsichtlich der Eigentumsentwicklung veränderte der Ausbruch und der Verlauf des kubanischen Unabhängigkeitskrieges dann auch auf Kuba ab 1868 einige Variablen. Er eröffnete neue Möglichkeiten der Partizipation und erweiterte mit dem Frieden von 1878 auch die politischen Freiheiten für alle Bevölkerungsgruppen. José und Antonio Maceo, Guillermo Moncada und Quintin Banderas wuchsen in Santiago de Cuba auf und waren am Ende des ersten Unabhängigkeitskrieges in hohe Ränge der Rebellenarmee aufgestiegen. Auch in den Regionen, die zeitweise unter ziviler Kontrolle der Aufständischen standen, rückten Farbige in höchste administrative Ämter vor. Die Konzessionen der spanischen Regierung erleichterten die Bedingungen für Assoziationen und Publikationen, es bildeten sich politische Parteien an denen auch Afrokubaner teilhaben konnten. Die Zugeständnisse der Kolonialmacht führten dazu, dass Schwarze und Mulatten in den achtziger Jahren Zeitungen gründeten, sich in modernen Clubs und Vereinen zusammenschlossen und auch politisch eine aktivere Rolle spielen konnten. Rechte und Möglichkeiten, die Farbigen in Brasilien schon seit langem zustanden (Deschamps 1963; Hevier 1996).

34 AHPSC, *Fondo Protocolos*, Legajo 281, folio 55f.

35 AHPSC, *Fondo Protocolos*, Legajo 52, folio 44f. und Legajo 536, folio 190f.

3. Epilog

Auch wenn der Schwerpunkt der Darstellung für das Fallbeispiel Recife auf die Angehörigen liberaler und intellektueller Berufe gelegt wurde, die ein höheres Sozialprestige besaßen, blieb doch auch hier am erfolgsversprechendsten für freie Mulatten und Schwarze eine Karriere im gewerblichen Sektor, der lange Zeit weniger umkämpft war und geringere Anforderungen der Qualifizierung stellte, auch wenn hier ebenfalls die europäischen Einwanderer zu einer ernststen Konkurrenz heranwuchsen. Die meisten der in den Almanachen Recifes identifizierten Mulatten und Schwarzen waren Besitzer von Tavernen, Schustereien, Schneidereien, von Barbierstuben, Tischlereien und ähnlichen Werkstätten. Damit gehörten sie zweifelsohne nicht zur höheren Gesellschaft, konnten aber immerhin einen angemessenen Lebensstandard finanzieren. In einigen Fällen tauchen sie in den Kirchenbüchern als Besitzer von Sklaven auf, und auch in den wenigen identifizierten Besitzinventaren findet man häufig Hinweise auf Sklavenbesitz.

In allen höheren Berufsgruppen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Kreisen befanden sich die Farbigen im brasilianischen Kaiserreich, fast immer waren es Mischlinge, in einer absoluten Minderheitenposition. Ihr Erfolg war zuallererst Konsequenz einer individuellen Anstrengung, zog keine grundsätzliche Aufwertung der Situation der Schwarzen und Mulatten als Gruppe nach sich. Dieses Phänomen gilt auch für die Erfahrungen von Schwarzen aus dem 20. Jahrhundert (Souza 1983: 23).

Eine der interessanteren Fragen, die sich daraus ergeben, ist die nach dem Selbstverständnis dieser Aufsteiger. Galt ihr ganzer Ehrgeiz dem Grundsatz des *passar por branco* oder *blanqueamiento*, der Mentalität der "Aufweißung" der eigenen Existenz und der ihrer Nachkommenschaft oder bewahrten sie Verbindungen zum "afroamerikanischen Milieu", wie etwa den religiösen Kongregationen? Von den bisher identifizierten beruflich hoch angesiedelten Personen scheint in Recife niemand eine höhere Position in einer der Bruderschaften der Schwarzen oder Mulatten übernommen zu haben. Umgekehrt konnte mit diesem Verfahren bisher nur ein einziger Richter einer *Irmandade dos homens pretos* als Besitzer einer Schmiedewerkstatt identifiziert werden. Diese ersten Indizien, die auf keine enge Beziehung zwischen sozialen Aufsteigern und "ihrem" sozialen Herkunftsmilieu hinwei-

sen, unterstützen die These, dass es für den individuellen Erfolg nützlich war, sich der afrikanischen Wurzeln zu entledigen. Das Beispiel des Dr. Felipe Nery Collaço, dessen biographische Daten ihn eher als jemanden ausweisen, der scheinbar perfekt dem Bild des integrationsbemühten, angepassten Aufsteigers entspricht, dann aber plötzlich 1876 als Herausgeber und Redakteur einer Zeitung auf den Plan tritt, die wie keine andere im damaligen Brasilien nicht nur die Sklaverei verurteilte, sondern darüber hinaus auch die offene Diskriminierung und gesellschaftliche Benachteiligung von Mulatten und Schwarzen, mahnt zur Vorsicht vor vorschnellen Urteilen. Im Übrigen ist dieses in der Literatur häufig als eine Art “Verrat” dargestelltes angepasste Verhalten besser verständlich, wenn man bedenkt, dass die Mehrheit der “farbigen Aufsteiger” mindestens genauso viele europäische Vorfahren in ihrem Stammbaum aufwies wie afrikanische. Hier hat sich die in den USA übliche Wahrnehmung und Subsumierung der Mischlinge ohne Differenzierung in der Gruppe der *african-american people* negativ auf die weitaus diffizilere Situation der Mestizen in den ibero-amerikanischen Gesellschaften ausgewirkt.

Was bedeutete es nun, in einer multi-ethnischen Sklavereigesellschaft ein erfolgreicher Mulatte oder Schwarzer, Abkömmling von Sklaven, gewesen zu sein? Das Konzept der “Aufweisung” besagt, dass ethnische Kategorien weniger als festgeschriebener Zustand denn als Beschreibung zu verstehen sind. Die aus vielen Sklavereiregimen überlieferte Ablehnung der manuellen Arbeit durch die weiße Bevölkerung ist weniger darauf zurückzuführen, dass diese traditionell von Afrikanern ausgeführt wurde, sondern von Sklaven. Obwohl es sich beim Afrikaner und beim Sklaven meist um ein und dieselbe Person handelte, ist diese Unterscheidung wichtig, weil sich die Ablehnung damit erst in zweiter Linie gegen die Personen richtete, in erster Linie aber gegen die von ihnen verrichtete Tätigkeit, die durch den erniedrigenden Zustand der Sklaverei selber degeneriert wurde. Wenn also die Art der wirtschaftlichen Aktivität für die Stellung des Individuums in der Gesellschaft von mindestens derselben Bedeutung war wie seine Abstammung oder Hautfarbe, denn lässt sich daraus folgern, dass bei einem Beruf mit hohem Sozialprestige ein “Defekt” wie illegitime Abstammung oder nicht-weiße Hautfarbe weniger stark ins Gewicht fiel. Dies heißt, dass Hautfarbe nicht als unveränderlich anzusehen ist, sondern als Merkmal, dessen wahre Bedeutung von anderen Komponenten abhängt, wie etwa dem Grad der Akkulturation.

Im Übrigen ist natürlich nicht zu übersehen, dass zwischen dem Afrikaner, der sich freikaufen konnte, dem illegitimen Kind aus einer Verbindung zwischen einer Sklavin und einem europäischen Einwanderer sowie dem bereits in vierter Generation in Freiheit lebenden Mischling große Unterschiede bestanden. Insofern ist bei einer so heterogenen Herkunft von einer psychosozialen Kohäsion innerhalb der farbigen Bevölkerung nicht auszugehen. Der Begriff *peçoas de côr/gente de color* ist so zuallererst als ein Konstrukt anzusehen, eine Zensuskategorie und keine Selbstzuschreibung oder ein Selbstwertgefühl. Dennoch wird es auch im Leben eines erfolgreichen mulattischen Akademikers Zeiten gegeben haben, in denen er sich dem gerade aus der Zwangsarbeit erlösten ehemaligen Sklaven näher fühlte als dem Angehörigen seines sozialen Standes. So akzeptiert sie auch waren, Momente der Herabsetzung, der Diskriminierung aufgrund ihrer Hautfarbe finden sich auch in den Biographien eines Tobias Barreto, André Rebouças, Felipe Nery Collaço oder Antonio Maceo. Diese Momente zu identifizieren und die Konsequenzen, die sich daraus ergaben, nachzuvollziehen, ist ein weiteres langfristiges Anliegen dieses Projektes. In der ersten Ausgabe berichtet *O Homem* in Recife etwas geheimnisvoll von einer Art Picknick, das etwa 50 distinguierte farbige Familien, unter ihnen sowohl Mulatten wie Schwarze, in voller Harmonie auf einem Landgut in der näheren Umgebung der Stadt veranstaltet hatten.³⁶ Hier scheint sich in der Tat eine wirtschaftliche und soziale Elite getroffen zu haben, verbunden in erster Linie durch ihre Situation als doppelte Minderheit – zum einen aufgrund ihrer Hautfarbe in den gehobenen Gesellschaftskreisen, zum anderen aufgrund ihres außergewöhnlichen Erfolges als Angehörige der farbigen Bevölkerung Recifes. Aus dem Konstrukt, der Zensuskategorie, wird so möglicherweise aufgrund gemeinsamer Erfahrungen der Diskriminierung und Marginalisierung eine sich formierende sozio-ethnische Klasse. Emilio Bacardi berichtet aus Santiago de Cuba von einem vergleichbaren Projekt des Zusammenschlusses von Mulatten und Schwarzen in einem sozialen Club, dem *Casino Popular*. Die Union hielt jedoch nur wenige Monate an. Nachdem einige *pardo*-Mitglieder einen Ball veranstalten wollten, ohne auch nur einen einzigen Schwarzen einzuladen, kam es zum Bruch zwischen beiden Gruppen, die fortan wieder getrennte Wege gingen. Die gegenseitigen Ressenti-

36 *O Homem*, 13.02.1876.

ments wogen noch schwerer als die gemeinsam erlittenen Diskriminierungen (Bacardi, Bd. VI: 316-322, 328-329).

Literaturverzeichnis

- Avé-Lallemant, Robert (1860): *Reise durch Nord-Brasilien im Jahre 1859*, 2 Bde., Leipzig.
- Azevedo, Celia Maria Marinha de (1987): *Onda negra, medo branco. O negro no imaginário das elites – Século XIX*, Rio de Janeiro.
- Azevedo, Thales de (1953): *Les élites de couleur dans une ville brésilienne*, Paris.
- Bacardi y Moreau, Emilio (1972): *Crónicas de Santiago de Cuba*, 10 Bde., Madrid.
- Carvalho, Marcus J. M. de (1998): *Liberdade. Rotinas e Rupturas do Escravismo. Recife 1822-1850*, Recife.
- Castellanos, Jorge (1988): *Cultura afro-cubana*, 4 Bde., Miami.
- Castro, Hebe Maria Mattos de (1998): *Das cores do silêncio. Os significados da liberdade no sudeste escravista: Brasil século XIX*, Rio de Janeiro.
- Cohen, David W./Greene, Jack P. (Hrsg.) (1972): *Neither Slave nor free. The Freedmen of African Descent in the Slave Societies of the New World*, Baltimore/London.
- Costa, Francisco Augusto Pereira da (1951-54): *Anais Pernambucanos*, 10 Bde., Recife.
- Degler, Carl N. (1972): *Neither Black nor White: Slavery and Race Relations in Brazil and the United States*, New York.
- Deschamps Chapeaux, Pedro (1963): *El negro en el periodismo cubano en el s. XIX*, La Habana.
- Deschamps Chapeaux, Pedro (1971): *El Negro en la economía habanera del s. XIX*, La Habana.
- Duarte Jimenez, Rafael (1982): *El negro en la sociedad colonial*, Santiago de Cuba.
- Ferrer, Ada (1999): *Insurgent Cuba. Race, Nation and Revolution, 1868-1898*, Chapel Hill.
- Freyre, Gilberto (1982): *Das Land in der Stadt: die Entwicklung der urbanen Gesellschaft Brasiliens*, Stuttgart.
- Galvão, Sebastião de Vasconcellos (1897): *Diccionario chorografico, historico e estadístico de Pernambuco*, 4 Bde., Recife.
- Goodman, Walter (1965): *La perla de las Antillas. Un artista en Cuba*, La Habana.
- Graham, Maria D. (1969): *Journal of a Voyage to Brazil. And Residence there during Part of the Years 1821, 1822, 1823*, New York.

- Graham, Richard (1999): "Free African Brazilians and the State in Slavery Times", in: Hanchard, Michael (Hrsg.): *Racial Politics in Contemporary Brazil*, Durham, S. 30-53.
- Helg, Aline (1995): *Our Rightful Share. The Afro-cuban Struggle for Equality, 1886-1912*, Chapel Hill/London.
- Hevier Lanier, Oilda (1996): *El directorio central de las sociedades negras de Cuba, 1886-1894*, La Habana.
- Klein, Herbert S. (1969): "The colored Freedman in Brazilian slave society", in: *Journal of Social History*, 3, 1, S. 30-52.
- Koster, Heinrich (1817): *Reisen in Brasilien*, 2 Bde., Weimar.
- Lamounier, Lucia (1995): "Between slavery & free labour. Early experiments with free labour & patterns of slave emancipation in Brazil and Cuba", in: Turner, Mary (Hrsg.): *From Chattel Slaves to wage Slaves. The Dynamics of Labour Bargaining in the Americas*, London, S. 185-200.
- Laviña, Javier (2002): "Proletarización, color y trabajo en Santiago de Cuba. 1860", in: Portuondo Zuñiga, Olga/Zeuske, Michael (Hrsg.): *Ciudadanos en la Nación, Santiago de Cuba*, S. 203-213.
- Martínez Alier, Verena (1974): *Marriage, Class and Colour in Nineteenth-Century Cuba. A Study of Racial Attitudes and Sexual Values in a Slave Society*, London.
- Moret, Octavio Portuondo (1981): *Presencia de Santiago en la Guerra del '68*, Santiago de Cuba.
- Moritz Schwarcz, Lilia (1993): *O espetáculo das raças. Cientistas, Instituições e Questão Racial no Brasil, 1870-1930*, São Paulo.
- Naranjo Orovio, Consuelo/García Gonzalez, Armando (1996): *Racismo e inmigración en Cuba en el siglo XIX*, Aranjuez.
- Oberacker, Karl H. Jr. (1982): *Freunde der deutschen Kultur in Brasilien*, São Leopoldo.
- Oliveira, Maria Inés Côrtes de (1988): *O Libertos: o seu mundo e os outros, Salvador 1790-1890*, Salvador.
- Paquette, Robert L. (1988): *Sugar is made with Blood – the Conspiracy of La Escalera and the Conflict between Empires and Slavery in Cuba*, Middletown.
- Pérez Murillo, María Dolores (1988): *Aspectos demográficos y sociales de la isla de Cuba en la primera mitad del s. XIX*, Cádiz.
- Pezuela, Jacobo de la (1862): *Diccionario histórico-geográfico y estadístico de la Isla de Cuba*, Madrid.
- Pierson, Donald (1942): "Ascensão Social do Mulato Brasileiro", in: *Revista do Arquivo Municipal* 87, S. 107-119.
- Pirón, Hipólito (1995): *La Isla de Cuba*, Santiago de Cuba.
- Röhrig Asunção, Mathias/Zeuske, Michael (1998): "'Race', Ethnicity and Social Structure in 19th Century Brazil and Cuba", in: *Ibero-Amerikanisches Archiv* 24, 3-4, S. 375-444.
- Roldan de Montaud, Ines (1985): "Organización municipal y conflicto en la villa de El Cobre (1827-1845)", in: *Santiago* 60, S. 121-145.

- Russell-Wood, A. J. R. [Anthony John Russell] (1982): *The Black Man in Slavery and Freedom in Colonial Brazil*, New York.
- Saco, José Antonio (1858): *Memoria sobre la vagancia*, La Habana 1932, in: ders: *Colección de Papeles científicos históricos y de otros ramos sobre la Isla de Cuba*, Paris, Bd. I, S. 177-229.
- Scott, Rebecca (1985): *Slave Emancipation in Cuba. The Transition to Free Labour, 1860-1899*, Princeton.
- Seidler, Carl (1835): *Zehn Jahre in Brasilien während der Regierung Dom Pedro's und nach dessen Entthronung*, 2 Bde., Quedlinburg/Leipzig.
- Silva, Eduardo (1993): *Prince of the People: the Life and Times of a Brazilian Free Man of Colour*, London/New York.
- Souza, Neusa Santos (1983): *Tornar-se Negro. Ou – as Vicissitudes da Identidade do Negro Brasileiro em Ascensão Social*, Rio de Janeiro.
- Spix, Johann Baptist von/Martius, Carl Friedrich (1966): *Reise in Brasilien in den Jahren 1817-1820*, Stuttgart.